



Dr. jur. Stefan Gehrold ist Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Senegal.



Dr. Ute Gierczynski-Bocandé ist Programmbeauftragte und stellvertretende Auslandsmitarbeiterin im Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Senegal.

GUINEA-BISSAU: PRÄSIDENT ERMORDET, VERFASSUNG BLEIBT IN KRAFT

AUCH GENERALSTABSCHEF IN DER „NACHT DER LANGEN MESSER“ ERMORDET. EINSETZUNG EINES ÜBERGANGSPRÄSIDENTEN MINDERT SENEGALS BEFÜRCHTUNG VOR AUSWIRKUNGEN AUF DIE CASAMANCE

Ute Gierczynski-Bocandé / Stefan Gehrold

Der Präsident Guinea-Bissaus, Joao Bernardo Vieira, ist tot. Soldaten ermordeten ihn in der Nacht des 2. März. Vieira versuchte noch aus dem Präsidentenpalast zu fliehen. Es wird vermutet, dass es sich um eine Racheaktion hoher Offiziere handelt. In der gleichen Nacht war Generalstabschef Tagmé Na Waié bei einem Bombenanschlag ums Leben gekommen. Die Verfassung blieb in Kraft. Zwei Tage nach den Vorfällen übernahm der Parlamentsvorsitzende Raymundo Pereira offiziell das Amt des Übergangspräsidenten. Hintergrund für den Machtkonflikt zwischen Präsident und Generalstabschef waren vermutlich Spannungen innerhalb der Armee, die mutmaßlich auf der Verwicklung hoher Offiziere in den Drogenhandel zurückgehen. Guinea-Bissau ist einer der Hauptumschlagplätze beim Dreieckshandel mit südamerikanischem Kokain von Brasilien über Afrika nach Europa. Die Taten könnten auch ethnisch motiviert sein. Vieira und Waié waren seit Langem Gegner. Vieira gehörte zur Ethnie der Papel, Waie zur größten Bevölkerungsgruppe im Land, den Balant.

Die Ermordung des Präsidenten ist ein Höhepunkt in der von Gewalthandlungen durchsetzten Geschichte des kleinen

westafrikanischen Landes im Südwesten Senegals. Joao Bernardo „Nino“ Vieira hat beinahe 23 Jahre die Geschicke des Landes geführt. Seine Präsidentschaft war umstritten. In seinen beiden Amtsperioden gelang es ihm nicht, das Land entscheidend zu entwickeln.

ARMUT UND DROGEN

Guinea-Bissau ist eines der fünf ärmsten Länder der Welt. Die nur in Ansätzen existierenden politischen Strukturen sind instabil, die Bewohner bettelarm, die legalen wirtschaftlichen Aktivitäten begrenzen sich auf Subsistenzwirtschaft und die bescheidene Ausfuhr von Cashewnüssen.

Staatliche und demokratische Institutionen existieren allenfalls offiziell. Das Land verfügt praktisch weder über eine staatliche Verwaltung noch über ein funktionierendes Gerichtswesen oder weiterführende staatliche Bildungseinrichtungen.

Neben ärmlichen Siedlungen mehren sich jedoch Prachtvillen brasilianischer Drogenbarone. Aber auch mehrere hohe Armeeangehörige kamen in kurzer Zeit zu Wohlstand. Die Drogenbehörde der Vereinten Nationen schätzt, dass über ein Viertel des Kokains in Europa über Westafrika eingeschleust wird. Der wichtigste Umschlagsplatz: Guinea-Bissau. Die Wertschöpfung aus dem Kokaingeschäft ist nach Schätzungen doppelt so hoch wie das Bruttoinlandsprodukt.

Diese „Wirtschaftsstruktur“ hat nicht nur mutmaßlich in der Armee zu Konflikten geführt. Dass sich weite Teile des Offizierskorps an den Erträgen aus dem Schmuggel direkt oder indirekt beteiligen lassen, gilt als nahezu sicher. Die Gesellschaft und auch die politischen Parteien sind tief gespalten.

GUINEA BISSAU – VOM „SOZIALISTISCHEN VORZEIGELAND“ ZUM ARMENHAUS AFRIKAS

Zur jüngeren Geschichte des Landes: Nachdem die Nachbarstaaten Guinea-Conakry (1958) und Senegal (1960) unabhängig geworden waren, unterstützten die Regierungen dieser Nachbarländer den Unabhängigkeitskampf in Portugiesisch Guinea (heute: Guinea-Bissau). So befand sich das Hauptquartier des PAICG (Afrikanische Partei für die Unab-

Die Ermordung des Präsidenten Guinea-Bissaus, Joao Bernardo Vieira, am 2. März des Jahres ist nur eine, wenngleich symptomatische Station auf dem wenig hoffnungsvollen Weg des bitterarmen westafrikanischen Landes, dessen jüngste Geschichte von Bürgerkriegen und Staatsstreichern, von Armut, Unterdrückung und gescheiterten Versuchen geprägt ist, Demokratie, Frieden und wirtschaftlichem Aufschwung eine Perspektive zu geben. Das Ende der 23-jährigen Herrschaft Vieiras, dessen Tötung durch Soldaten wohl die Antwort auf die zuvor erfolgte Ermordung von Stabschef Tagmé Na Waié war, wird die multiplen Probleme Guinea-Bissaus und der Region insgesamt nicht lösen: Der Casamance-Konflikt im Nachbarstaat Senegal, der grenzüberschreitend florierende, von Militärkreisen gestützte Drogen- und Waffenhandel, die konfliktive Lage in Gambia, aber auch der Einfluss des islamischen Mauretanien sowie die ethnischen und religiösen Spannungen im eigenen Land selbst sind Herausforderungen, denen sich die kommende Führung in Guinea-Bissau jedoch so bald kaum erfolgreich stellen wird.

hängigkeit von Guinea Bissau und Cap Verde) unter Führung des charismatischen Politikers Amilcar Cabral in Conakry. Es arbeitete eng mit den Unabhängigkeitsbewegungen der anderen portugiesischen Territorien zusammen. Darüber hinaus erhielt der PAICG materielle Unterstützung von den Ostblockstaaten. Viele ihrer führenden Persönlichkeiten wurden dort ausgebildet.

1961 erhielten die Einwohner den portugiesischen Staatsbürgerstatus und 1963 begann ein Guerilla-Krieg gegen Portugal, der allerdings international nur wenig Beachtung fand. Trotz einer starken portugiesischen Truppenpräsenz konnte der PAICG in den folgenden Jahren einen Großteil des Landes unter ihre Kontrolle bringen. 1973 erklärte sie die Unabhängigkeit.

Diese erhielt das Land allerdings offiziell erst nach der portugiesischen Nelkenrevolution 1974.

Erster Präsident Guinea-Bissaus wurde Luis de Almeida Cabral, ein Halbbruder des 1973 getöteten Amilcar Cabral. Er und die Einheitspartei PAICG führten das Land in enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, der Volksrepublik China und Portugal (nach der Nelkenrevolution unter Führung des linken PS) nach sozialistischen Mustern. Im

Im Jahre 1978 wurde Joao Bernardo Vieira Premierminister, er stürzte Cabral schon zwei Jahre später in einem Militärputsch.

Jahre 1978 wurde Joao Bernardo Vieira Premierminister, er stürzte Cabral schon zwei Jahre später in einem Militärputsch. Grund war eine geplante Verfassungsänderung, die die Macht des Premierministers stark eingeschränkt hätte. Cabral wurde nach einjähriger Haft ins Exil nach Kuba geschickt und Vieira drei Jahre später mit 96 Prozent der Stimmen in seinem Amt bestätigt.

FOLGEN DES UNABHÄNGIGKEITSKAMPFES

Vieras Präsidentschaft durchzogen von Beginn an Turbulenzen. Nach der Auflösung des Ostblocks Ende der achtziger Jahre löste sich Guinea-Bissau langsam vom sozialistischen Wirtschafts- und Einparteienmodell. Seit 1991 sind neben dem PAICG auch andere Parteien zugelassen und bürgerliche Freiheiten in der Verfassung verankert. Dennoch wurden nach einem Putschversuch 1993 alle führenden Oppositionspolitiker verhaftet und die Parlamentswahlen verschoben. 1994 fanden Wahlen statt, bei denen Vieira immerhin noch

46,2 Prozent der Stimmen erhielt. Bei den gleichzeitig stattfindenden Parlamentswahlen errang der PAICG 62 von 100 Sitzen der Nationalversammlung.

Die zaghafte Demokratisierung des Landes wurde jedoch immer wieder von gewaltsamen Umstürzen gebremst, die dazu führten, dass Guinea-Bissau bis heute nur ansatzweise Verwaltung und staatliche Institutionen besitzt.

Die Folgen des Unabhängigkeitskampfes machen sich bis heute bemerkbar. Unzählige Waffen zirkulieren im Land, die aus den ehemaligen Bürgerkriegsländern Liberia und Sierra Leone im Süden leicht über die durchlässigen Grenzen nach Guinea-Bissau gelangen. Ungezählte Waffenbrüder aus dem Befreiungskampf, die ihrerseits junge Leute rekrutiert haben, sind immer noch aktiv – die wenigsten in „befriedeter Form“ in die Armee integriert, der Großteil als Guerillakämpfer in den Wäldern.

Vor allem im Norden haben sich zeitweise ganze Armeeeinheiten den Separatistenkämpfern der Casamance (im Süden Senegals) angeschlossen. Diese Konstellation führte zu zahlreichen diplomatischen Verwicklungen des Landes mit seinem Nachbarn Senegal.

SENEGALS ROLLE IN DER POLITISCHEN GESCHICHTE GUINEA-BISSAUS

Beim Putsch zum Jahreswechsel 1998 in Folge der Entlassung des Generalstabschefs Ansoumana Mané entkam Viera nur knapp dem Tod. Senegal unterstützte damals politisch und militärisch das gestürzte Regime Vieiras. Ziel dieser Strategie: Der Versuch der Lösung des Separatistenproblems in der Casamance. Senegal und Guinea-Conakry entsandten Truppen nach Guinea-Bissau, um Vieira wieder ins Amt zu verhelfen. Dieser Versuch schlug jedoch fehl.

Senegal und Guinea-Conakry entsandten Truppen nach Guinea-Bissau, um Vieira wieder ins Amt zu verhelfen. Dieser Versuch schlug jedoch fehl.

Das Bündnis aus den Rebellen der Casamance und den Putschsoldaten Guineas unter der Leitung von General Ansoumana Mané konnte sich im Guerillakampf in den Wäldern der Casamance diesseits und jenseits der Grenze behaupten. Manés Einheiten waren ethnisch mehrheitlich Balant und Jola, Bevölkerungsgruppen, aus denen sich auch in der Casamance die Guerillaeinheiten rekrutierten.

Da weder die Rebellen noch die zur Hilfe geeilten Truppen einen eindeutigen Sieg erringen konnten, wurde im Dezember ein Friedensabkommen unterzeichnet. Jedoch konnte die Waffenruhe den Konflikt nicht lösen und 1999 wurde Vieira schließlich doch gestürzt. Er floh nach Senegal, wo er für einige Wochen vom damaligen Präsidenten Abdou Diouf aufgenommen wurde, bevor er nach Portugal ins Exil ging.

Mané wurde 2002 Opfer der Geister, die er gerufen hatte. Die politische Instabilität erreichte in den Jahren nach dem Staatsstreich von 1998/99 einen Höhepunkt. Drei Präsidenten putschten sich in kurzen Abständen an die Staatsspitze, einer kam dabei ums Leben, die anderen gingen wie Vieira ins Exil.

Eine Übergangsregierung unter dem Präsidenten Kumba Yala beraumte für 2005 Präsidentschaftswahlen an, die mit Hilfe Senegals und der Afrikanischen Union unter leidlich transparenten Bedingungen durchgeführt wurden. „Nino“ Vieira war kurz zuvor als Präsidentschaftskandidat in das notdürftig befriedete Land zurückgekehrt. Tatsächlich wurde er, wenn auch mit umstrittenen Wahlergebnissen, wieder gewählt. Vermutlich, weil er nach all den unruhigen Jahren für die Bevölkerung das kleinere Übel war und für eine relative Stabilität stand.

Sein Generalstabschef Tagmé Na Waié galt als zuverlässig und genoss insbesondere im Nachbarstaat Senegal einen ordentlichen Ruf. Er untersagte seinem Militär jegliche Einmischung in den Casamancekonflikt und schickte alle senegalesischen Rebellen, die sich in den Wäldern Guinea-Bissaus seit der Ära des ehemaligen Staatschefs Ansoumana Mané befanden, konsequent zurück.

Die Armee Guinea-Bissaus half Senegal vor zwei Jahren bei einer Großaktion, in deren Rahmen viele Rebellenstützpunkte dies- und jenseits der Grenze geräumt werden konnten.

Die Armee Guinea-Bissaus half Senegal vor zwei Jahren sogar bei einer Großaktion, in deren Rahmen viele Rebellenstützpunkte dies- und jenseits der Grenze geräumt werden konnten. Letztlich brachte dies keine Lösung des

Casamance-Konflikts. Die gemeinsame Militäraktion verbesserte jedoch die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern.

Im November 2008, kurz nach den Parlamentswahlen, bei denen der PAICG zwei Drittel der Sitze errang, konnte ein

neuerlicher Putschversuch gegen Vieira gerade noch abgewehrt werden. Senegal versuchte, durch die Entsendung des Außenministers diplomatische Hilfe zu leisten. Vergeblich.

ESKALATION DER SPANNUNGEN ZWISCHEN DEM PRÄSIDENTEN UND DEM MILITÄR

In Folge dieses Putschversuchs verschlechterte sich die Beziehung zwischen Vieira und seiner Militärführung unter Generalstabschef Na Waié erheblich, wenn auch dessen Verantwortung nicht bewiesen werden konnte. Vieira stellte nun eine eigene Miliz auf: die *Aguentas*. Sie – ihnen gehören fast ausschließlich Mitglieder der Papel-Ethnie an – sollten seine Sicherheit garantieren. Im Januar entkam Na Waié nur knapp einem Anschlag. Das gegenseitige Misstrauen schlug in offene Feindschaft um. Was bislang vermieden worden war, wurde jetzt in aller Öffentlichkeit diskutiert: Die Zugehörigkeit der Protagonisten zu unterschiedlichen Ethnien als Konfliktursache.

Im Januar ließ Vieira Waié zu sich ins Präsidialamt einbestellen. Beim Verlassen seines Hauses eröffneten Heckenschützen das Feuer auf ihn. Waié schenkte den Beteuerungen Vieiras, mit dem Vorfall nichts zu tun zu haben, keinen Glauben mehr.

Als Na Waié kurz nach einer Audienz beim Staatschef am Abend des ersten März in sein Hauptquartier zurückkehrte, explodierte eine Bombe, die ihn in den Tod riss und fünf Offiziere schwer verletzte. Seine Getreuen machten Vieira für das Attentat verantwortlich und führten nach Zeugenaussagen unmittelbar den Racheschlag. Zwei Stunden wurde im Präsidentenpalais geschossen, Vieira vor den Augen seiner Frau ermordet. Zwar beteuerte der Sprecher der Streitkräfte, Zamora Induta, es handle sich um eine „isolierte Gruppe“ und keine geplante militärische Intervention. Glauben mochte das aber so recht niemand mehr.

DEMOKRATISCHE LÖSUNG

Jean Ping, der Vorsitzende der Kommission der Afrikanischen Union, sprach in einem Interview auf Radio France Internationale (RFI) am frühen Morgen des 3. März vorsichtshalber nicht von einem Staatsstreich. Verschiedene Staatschefs hatten schon am 2. März vorschnell einen mutmaßlichen Putsch-

Verschiedene Staatschefs hatten schon am 2. März vorschnell einen mutmaßlichen Putschversuch verurteilt. Die Verfassung Guinea-Bissaus wurde jedoch nicht außer Kraft gesetzt.

versuch verurteilt. Die Verfassung Guinea-Bissaus wurde jedoch nicht außer Kraft gesetzt. Sowohl die Armee als auch die Regierung Guinea-Bissaus sprach von tragischen Ermordungen, nicht von Putsch. So verabschiedete schon zwei Tage später das Parlament mit großer

Mehrheit (70 von 100 Abgeordneten) ein Gesetz, nach dem der Parlamentspräsident Pereira verfassungsmäßig als Übergangsstaatschef eingesetzt wurde. Er leistete am Abend des 3. März vor der Nationalversammlung, der Regierung, den Vertretern der Afrikanischen Union und dem senegalesischen Außenminister den Amtseid. Innerhalb der nächsten Monate sollen Präsidentschaftswahlen durchgeführt werden.

Dem Übergangspräsidenten muss es gelingen, die Spaltungsbewegungen in der Armee aufzuhalten und die Macht der Drogenkartelle zurückzudrängen. Sonst ist auf Dauer die politische Stabilität nach innen und nach außen nicht wiederherzustellen.

Pereira erhält Rückendeckung von der senegalesischen Diplomatie, die in allen Konfliktsituationen Guinea-Bissaus stets den verfassungsmäßig eingesetzten Vertretern des Staates zur Seite stand. Mit gutem Grund: Unruhige Verhältnisse in Guinea-Bissau stärken immer auch die Separatistenbewegung in der Casamance.

DROGENHANDEL ALS KONFLIKTFAKTOR

Hintergründe für die Eskalation in Guinea-Bissau waren teils divergierende Meinungen des Präsidenten und des Generalstabschefs darüber, wie das Land wirtschaftlich und sozial zu entwickeln sei. Auch die komplexen und komplizierten Beziehungen zum Nachbarland Senegal und der Umgang mit dem Casamance-Konflikt spielten eine Rolle. Auslöser der Taten waren nach Einschätzung der meisten Beobachter jedoch die Interessen im Kontext des groß angelegten Drogenhandels, der seit Jahren staatliche Instanzen und Militärstrukturen durchsetzt hat. Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Ethnien tat das Ihrige.

Auch der senegalesische Casamance-Konflikt enthält eine Drogenkomponente. Die zahlreichen staatlichen und privaten Bestrebungen zur Herstellung eines dauerhaften Friedens werden immer wieder von Rückschlägen konterkariert, die

zwar auch auf noch unbefriedete Rebellenstützpunkte zurückzuführen sind, vor allem aber auf die durch Drogen- und Waffenhandel florierende Gewaltökonomie. Die undurchdringlichen Waldgebiete zwischen Senegal und Guinea-Bissau bieten den Akteuren des modernen Dreieckshandels immer wieder Deckung und Schutz.

Drogen- und Waffenhandel lassen die Gewaltökonomie florieren.

HEIKLE GEOPOLITISCHE LAGE ZWISCHEN DROGENKARTELLEN UND ISLAMISTISCHEN BEWEGUNGEN

Guinea-Bissau liegt eingebettet und von den Nachbarländern umrahmt zwischen Senegal und Guinea-Conakry an der Atlantikküste. Neben dem Senegal im Norden und der Militärdiktatur im Südosten unterliegt Guinea-Bissau noch den Einflüssen aus anderen Ländern der westafrikanischen Region, die von Diktaturen und Bürgerkriegen geprägt sind. Viele Waffen gelangen aus den ehemaligen und noch nicht komplett befriedeten Bürgerkriegsländern Sierra Leone und Liberia über Guinea nach Guinea-Bissau.

Ein weiterer empfindlicher Punkt in der geopolitischen Lage Guineas in der westafrikanischen Region ist die Nähe zur islamischen Republik Mauretanien, in der Machtwechsel sich bislang meist in Form von Staatsstreichen abspielten. Als im August letzten Jahres der erste demokratisch gewählte Präsident Mauretanien weggeputscht wurde, kam es auch in Guinea-Bissau zu einem Putschversuch, dieses Mal durch einen Admiral der Marine. Ihm wird nachgesagt, dass er durch lukrative Drogengeschäfte zu immensem Reichtum kam.

Beobachter vermuten Verbindungen zwischen dem westafrikanischen Drogenschmuggel und islamistischen Bewegungen wie Al Quaida, die in Guinea-Bissau und Mauretanien ein hohes Risikopotenzial darstellen.

Auch die Enklave Gambia, die Senegals Norden von der Casamance im Süden abtrennt, kann nicht als demokratisches Musterland bezeichnet werden. Beobachter bezeichnen den Zwerpstaat als Supermarkt unter offenem Himmel. Es ist wohl gesichert, dass neben gewöhnlicher Schmuggelware insbesondere Waffen und Drogen von Gambia über Senegal in die Nachbarländer gelangen. Der junge, aber autokratische Prä-

Beobachter bezeichnen den Zwerpstaat Gambia als Supermarkt unter offenem Himmel.

sident Yaya Diamé unterhält nur distanzierte diplomatische Beziehungen zu den westafrikanischen Staaten und lässt sich bei gemeinsamen Strategien zur Bekämpfung des ausufernden Drogen- und Waffenhandels nicht festlegen. Ferner gilt er als unberechenbar und zeitweilig verwirrt. So erklärt der Marabout Diamé bei Gelegenheit, dass er übersinnliche Kräfte besitze und AIDS durch Handauflegen heilen könne.

Der Nachbarstaat im Osten, Guinea, litt Jahrzehnte unter dem Ende letzten Jahres verstorbenen Diktator Conté. Nach seinem Tod vor einigen Monaten riss ein junger Offizier die Macht gewaltsam an sich. Die meisten demokratischen Nationen verurteilten den Staatsstreich. Nur der senegalesische Staatschef zeigte sich gesprächsbereit. Seine Reaktion wurde mit Unwillen aufgenommen, entbehrt aber nicht einer Art von Staatsräson. Präsident Wade möchte mit allen Mitteln vermeiden, dass ein weiterer Konfliktherd entsteht und nutzt die Diplomatie, um die neue Militärjunta zumindest einstweilen wohlwollend zu stimmen.

WENIG HOFFNUNG AUF BERUHIGUNG DER REGION

Senegal ist das einzige Land mit demokratischen Strukturen in der gesamten westafrikanischen Küstenregion.

Besonders die Bewohner der Casamance und Guineas, die am stärksten von Unruhen und dem Risikopotenzial in Guinea-Bissau und Gambia betroffen sind, hoffen auf einen dauerhaften Frieden in den Nachbarländern. Der Förderung und

Stützung der senegalesischen Demokratie kommt eine große Bedeutung zu. Senegal ist das einzige Land mit demokratischen Strukturen in der gesamten westafrikanischen Küstenregion. Inwieweit das Land allerdings einen positiven Einfluss auf die instabile und permanent bedrohte Demokratie Guineas-Bissaus ausüben kann, sei dahingestellt.

Die mannigfaltigen Verflechtungen von Machtinteressen der Waffenhändler der ehemaligen Bürgerkriegsregionen und der Drogenmafia, die Guinea-Bissau zu ihrem Hauptquartier gemacht hat, stehen einer dauerhaften Stabilisierung des Landes im Wege.

Immer wieder sind es auch ethnische motivierte Auseinandersetzungen, die in bewaffnete Konflikte münden. Die vielen unterschiedlichen Ethnien in Senegal, Gambia und Guinea machen in ihrer Ausbreitung eben nicht an den mehr oder

willkürlich während der Kolonialzeit gezogenen Grenzen hält. Manding, Peuls, Jola, Balant und Papels gibt es diesseits und jenseits der Staatsgrenzen. Und nicht immer ist die Staatsangehörigkeit identitätsstiftend, häufig steht sie hinter der ethnischen Zugehörigkeit zurück.

Und auch, wenn es denn im fast ausschließlich muslimischen Norden Senegals keine Rolle spielen sollte: Religionszugehörigkeit gehört – häufig gepaart mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Ethnien – auch zu den Konfliktfaktoren. Westafrika ist nicht der Sudan. Und doch sind sie Risiken im Hintergrund, die Reibungen zwischen dem islamischen Norden und dem katholischen Süden.

Internationale Organisationen lassen sich nur ungern in Guinea-Bissau nieder – die Lebensqualität lässt zu wünschen übrig, und das Land mit seinen weniger als zwei Millionen Einwohnern steht am äußersten Rande des internationalen Interesses. Es nimmt jedoch im Kampf gegen die Drogenkriminalität und die Gewaltökonomie sowie auch bei der Bekämpfung des Islamismus in Westafrika eine Schlüsselrolle ein.

Drogen, Armut, Gewaltbereitschaft, Korruption, Multiethnizität und Religionskonflikte – der Gründe für die Eskalationen gibt es viele. Die Hoffnung auf eine dauerhafte Befriedigung der Region ist gering.